

Bericht über die Tätigkeit des „Arbeitskreises außeruniversitäre historische Einrichtungen“

Vorgetragen auf der Mitgliederversammlung der AHF am 6. März 2006
von Dr. Hermann Beyer-Thoma

Auf der letzten Mitgliederversammlung wurde beschlossen, einen Arbeitskreis zu gründen, der sich über die Vertretung der Interessen der außeruniversitären historischen Forschungseinrichtungen nach außen Gedanken machen sollte.

Dieser Arbeitskreis traf sich im Verlauf des vergangenen Jahres am 28. Oktober 2005, am 10. Januar 2006 und am 01. März 2006. Als Mitglieder waren regelmäßig anwesend Frau Alessandra Sorbello Staub von der Bayerischen Staatsbibliothek, Herr Helmut Zedelmaier von der Geschäftsstelle der AHF, Herr Hermann Beyer-Thoma vom Osteuropa-Institut München, Herr Konrad Clewing vom Südostinstitut sowie Herr Robert Luft vom Collegium Carolinum. Da alle Teilnehmer in München leben, fanden die Treffen alle in München statt, zuerst im Osteuropa-Institut, dann im Südostinstitut und zuletzt in der Bayerischen Staatsbibliothek. Die Leitung der Treffen hatte jeweils der Unterzeichnende.

Der Arbeitskreis gab sich in der dritten Sitzung seinen Namen. Bereits in der ersten Sitzung wurden die drei folgenden Ziele formuliert:

1. Eine Bestandsaufnahme der derzeitigen Tätigkeitsprofile der außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen mit einer nüchternen Einschätzung der Stärken und Schwächen im Vergleich zu den Universitäten; besonderes Augenmerk liegt dabei auf Überschneidungen mit den Aufgaben der Universitäten bzw. Ergänzung hierzu.
2. Eine Bestandsaufnahme der derzeit drückendsten Probleme der außeruniversitären Einrichtungen mit Analyse der Ursachen.
3. Die Formulierung von Zielen, welche die Existenz von außeruniversitären historischen Forschungseinrichtungen rechtfertigen können.

In den Sitzungen wurde letztlich mehr über die aktuellen Schwierigkeiten, v.a. die von außen herangetragenen, und über mögliche Auswege gesprochen als über eigene Schwächen. Diese möchte ich aus meiner Sicht hier aufzählen:

- Viele Einrichtungen scheinen die Trendwende hin zur Betonung von Innovation und Exzellenz, bzw. zumindest zum Streben nach Alleinstellungsmerkmalen, nach „etwas Besonderem“, auf ihrem jeweiligen Gebiet nicht so richtig mitbekommen zu haben. Solch ein Streben wäre aber für jede der unterschiedlichen Arten von Einrichtungen, die in der AHF vertreten sind, möglich, also gleichermaßen für Archive, Bibliotheken, Forschungsinstitute, Museen und Verbände.
- Auch wenn die Einrichtungen ein wissenschaftliches Profil haben, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft mit Dienstleistungsaufgaben überlastet. Ein Platz für die Forschung – also die Frage, wer sie macht, wann sie gemacht wird, wer sie betreut und verantwortet – ist nicht immer klar definiert. Exzellenz ist auf dieser Grundlage natürlich nicht möglich.

- Die Dienstleistungen konzentrieren sich vielfach auf so traditionelle Bereiche wie die Herausgabe von Zeitschriften und Monografien sowie auf bibliografische Arbeiten. Auf wissenschaftliche Qualität wird dabei natürlich geachtet, aber abgesehen von der Umstellung auf Textverarbeitung ist ansonsten das Arbeitsethos weniger auf Innovation und Dynamik, sondern eher auf die Pflege guter Traditionen ausgerichtet, was oft schon äußerlich ablesbar ist an den Zitierweisen und am Festhalten an der alten Rechtschreibung. Man gerät damit leicht in den Geruch von Behäbigkeit und Innovationsresistenz.

Da die außeruniversitären Einrichtungen immer noch überwiegend feste Mitarbeiter haben, scheint auch die für die Evaluierung so wichtige Einwerbung von Drittmitteln oft einen eher ungeklärten Status zu haben.

Die Ursachen dafür, dass die außeruniversitären Einrichtungen das Gefühl haben, ihnen bläst der Wind ins Gesicht, müssen nicht im Einzelnen aufgezählt werden; es reicht hier, an die wichtigsten Punkte zu erinnern:

- Die knapper werdenden Mittel werden auf die Universitäten konzentriert, erstens weil sie Studenten ausbilden und zweitens, weil a priori angenommen wird, dass sie methodisch auf einem aktuelleren Stand seien und Träger der wissenschaftlichen Innovation seien.
- Im Zeichen der Mittelverknappung, einer sich beschleunigenden Innovation und wachsender Scheu öffentlicher Geldgeber vor längerfristigen Verpflichtungen geht der Trend hin zu kurzfristigen Projekten, die nach Möglichkeit von „anderen“, eben als „Drittmittel“, finanziert werden sollen. Die an den außeruniversitären Instituten angesiedelten wissenschaftlichen Dienstleistungen kommen dabei vielfach ebenso unter die Räder wie die festen Stellen.
- Hinzu kommt, speziell bei den kleinen Einrichtungen, die Unübersichtlichkeit der Institutslandschaft und der Glaube an so etwas wie eine kritische Größe, die nötig sei, um Synergien zu erzielen, Spitzenqualität und internationale Vernetzung zu erreichen sowie an europäische Fördertöpfe heranzureichen. Die Folge sind Schließungen, Zusammenlegungen und Zentrumsbildungen.

Auswege aus dieser Situation können zwar offenkundig erst als Ergebnis einer intensiveren Beschäftigung des Ausschusses mit der Problematik vorgeschlagen werden. Ein paar erste Gedanken dazu, die in den Diskussionen vorgebracht wurden, sollen aber schon einmal formuliert werden:

- Es ist einerseits natürlich notwendig, dass die außeruniversitären Institute an möglichen Schwächen arbeiten und sich auf ihren jeweiligen Gebieten namentlich dem Trend zur Exzellenz bzw. zumindest zu Alleinstellungsmerkmalen stellen. Sie sollten verstärkt Drittmittel einwerben und sich in Forschung wie Dienstleistungen stärker auf innovative Felder konzentrieren.
- Andererseits haben die außeruniversitären Einrichtungen aber auch immer noch oder gerade wieder Stärken, auf die sie verweisen können und die sie aktiv entwickeln und einbringen sollten:
 - So sind in den neuen Studiengängen immer auch praxisorientierte Module gefragt, die von den Universitäten allein nicht angeboten werden können. Die außeruniversitären Einrichtungen haben hier mit Buch- und Zeitschriftenredaktion, Drucksatzerstellung, Internetprojekten, Tagungsvorbereitung u.ä. eine Menge zu bieten an wissenschaftsnaher Praxis. Praktikumsplätze und Teilnahme am universitären Unterricht in den speziellen Tätigkeitsbereichen der außeruniversitären Institute wären also Desiderate.
 - Damit kann man aber auf genügendem Qualitätsniveau nur überzeugen, wenn wissenschaftliche Dienstleistungen professionalisiert werden, wie dies bei Bibliothekaren und Archivaren schon lange selbstverständlich ist. Dies gilt insbesondere für alle Aufgaben, die mit dem Internet zu tun haben. Professionalisierung schafft Selbstbewusstsein und Qualitätsbewusstsein und erhöht die Bereitschaft, sich für eine ständige Weiterentwicklung der angebotenen Dienste einzusetzen. Ein

Beispiel für eine solche Strategie wäre, die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten auf das Internet auszudehnen und dabei die speziellen Möglichkeiten des Internets mit einzubeziehen.

- Dies, scheint mir, hat auch Zukunft. Denn viele von der DFG geförderten Projekte, an denen – beispielsweise im Rahmen der Förderprogramme „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“, „Wissenschaftliche Geräte – Informationstechnik“ und „Hilfseinrichtungen der Forschung“ – universitäre und außeruniversitäre Institute beteiligt sind, erfordern ausdrücklich eine Verstetigung, die an den Universitäten mit ihrer Ausrichtung auf Lehre und Forschung nicht geleistet werden kann. Die Diskussion über die Verstetigungsproblematik wird sich in den nächsten Jahren zweifellos verstärken, wenn es einmal nicht mehr möglich sein wird, immer wieder neue Anschlussprojekte zu erhalten.
- Mit universitären Einrichtungen verbundene außeruniversitäre Institute können schließlich helfen, genau jene Menge an Eigenfinanzierung, insbesondere bei den personellen Ressourcen, einzubringen, die für die Beantragung von EU-Mitteln Voraussetzung sind.
- Von den genannten Förderprogrammen sehen manche schließlich auch ausdrücklich eine Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen Service-Einrichtungen wie Bibliotheken und Forschungsinstitutionen oder Fachverbänden vor. Das ist nun gerade das Spektrum von Einrichtungen, das in der AHF vertreten ist.

Wir denken daher, dass die AHF zum Kern einer gemeinsamen Profilbildung der außeruniversitären historischen Institute werden sollte. Dabei sollte natürlich auf gar keinen Fall ein Gegensatz zwischen Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen betont werden, sondern vielmehr die Tatsache, dass jedenfalls im Bereich der historischen Wissenschaften Universitäten, Bibliotheken, Archive, außeruniversitäre Institute mit unterschiedlichem Profil, Museen und Verbände einander sinnvoll ergänzen und integrierte Teile einer einheitlichen Forschungslandschaft sind.

Der Arbeitskreis hat sich für den kommenden Zeitraum von etwas mehr als einem Jahr folgende beiden Ziele gesetzt:

1. Zum einen soll eine Umfrage unter den Mitgliedsinstitutionen über deren Entwicklung seit der Wende von 1990 und ihre augenblickliche Lage durchgeführt werden. Dabei geht es darum, Informationen zu den drei großen Aufgaben des Ausschusses zu erhalten. Die Fragen könnten also etwa betreffen:

- die Größe der Institute, v.a. gemessen an der Zahl der Mitarbeiter;
- das Tätigkeitsprofil, unterschieden nach den Kategorien Bibliotheken, Archive, Forschungsinstitute, Museen, Arbeitskreise bzw. Vereine, Interessenverbände, Förderinstitutionen und Sonstige;
- konkret erbrachte Leistungen, unterschieden nach Forschung, Publikationstätigkeit usw.;
- die Tätigkeitsprofile der Mitarbeiter;
- die Zahl und relative Bedeutung von Drittmittelprojekten;
- die Art der Beschäftigungsverhältnisse;
- die Rechtsform;
- die Selbsteinschätzung der Stärken und Schwächen sowie mögliche – schon durchgeführte oder geplante – Neuorientierungen.

2. Anschließend soll in etwa einem Jahr, als im Frühjahr 2007 in München oder Umgebung eine Konferenz abgehalten werden, die mögliche zukünftige Profile und allgemein den Platz der außeruniversitären historischen Einrichtungen in der Wissenschaftslandschaft zum Gegenstand hat. Als Thema ist angedacht: „Die Zukunft der historischen Forschungsinstitute in Deutschland“. Die Ergebnisse der Tagung sollen in einen Zustandsbericht eingehen, der zugleich Perspektiven aufzeigen und in gewissem Umfang natürlich auch For-

derungen enthalten soll. Im Mittelpunkt soll nicht das Jammern und die Beschreibung der traurigen Gegenwart stehen, sondern die Zukunft der außeruniversitären Einrichtung in einer integrierten deutschen Wissenschaftslandschaft und im europäischen Forschungsraum. Anhand von konzeptionellen Vorträgen und von Fallbeispielen werden Wege in die Zukunft aufgezeigt, wobei auch Beiträge zu Modellen im Ausland, bsd. in Österreich, Ungarn und Frankreich, vorgesehen sind. Die Referenten bekommen in Form eines Problemauf-risses Fragestellungen nahegelegt. Die Tagung soll sich auch an Vertreter der Wissenschaftspolitik, an Ministerialbeamte, Vertreter von Stiftungen und Fördereinrichtungen und Universitäten sowie an den Wissenschaftsrat wenden. Wir hoffen dabei auf finanzielle Unterstützung einer Forschungsstiftung.

An die Anwesenden darf ich mich am Schluss mit der Bitte um Mithilfe wenden. Für die Vorbereitung der Tagung würden wir – zumindest von Fall zu Fall als Ratgeber – noch etwa zwei Personen mit guten Kontakten und Einfluss suchen, die außerdem eher den Nichtforschungsbereich vertreten sollten. Auch der Arbeitskreis könnte eine gewisse Verstärkung vor allem aus dem Nichtforschungsbereich vertragen. Und schließlich bitte ich Sie, mit mir zusammen die Liste der Kategorien unserer Mitgliedseinrichtungen durchzugehen und zu korrigieren.

Anmerkung:

Die Liste der Institutskategorien wurde von der Mitgliederversammlung folgendermaßen korrigiert:

- Bibliotheken
- Archive
- Forschungsinstitute
- Museen
- Historische Kommissionen
- Arbeitskreise/Fach- und Interessenverbände
- Förderinstitutionen und
- Sonstige